



Schafskälte

Schafskälte

Ein sonderbares Erlebnis auf der Westküstenbahn

1

„Den Krieg als haarsträubendes Erlebnis zu bezeichnen halte ich für ziemlich abwegig. Aber im übrigen gebe ich dir Recht.“

Man saß in geselliger Runde vor dem lodernden Kamin. Jemand hatte behauptet, die Tatsache, dass so viele junge Leute nach Syrien oder Afghanistan zögen, um sich irgendwelchen Terrororganisationen anzuschließen, liege auch daran, dass in diesem Lande, wo alles geregelt und reglementiert sei, kein Raum mehr für haarsträubende Abenteuer sei. Sogar die 'freie Fahrt für freie Bürger' ende häufig allzu schnell am nächsten Stau.

Eine Weile herrschte nachdenkliches Schweigen, dann sagte Gero Benda: „Da bin ich aber ganz anderer Meinung! Zumindest, was dieses Land betrifft!“

„Wie meinst du das?“, fragte Gisela Loerbrock überrascht.

„Wenn ihr wollt, erzähle ich euch ein Erlebnis, bei dem mir tatsächlich die Haare zu Berge standen. Und es geschah nicht etwa in einer fernen Krisenregion, sondern im friedlichen Nordfriesland.“

„Erzähl!“ kam es von allen Seiten.

Gero nahm einen kräftigen Schluck, lehnte sich zurück, schlug die Beine übereinander und begann:

„Das Erlebnis liegt schon einige Jahre zurück, doch sogar jetzt noch, wo ich wieder daran denke, überkommt mich das beglückende Gefühl: Du bist noch mal mit heiler Haut davon gekommen!“

Vor etwa drei Jahr machte ich mit meiner kleinen Familie einen Herbsturlaub an der Nordsee. Unsere Tochter war damals vier Jahre alt, ein quirliges Mädchen, aber leider etwas schwach auf der Brust. Der Arzt gab uns den Rat: Versuchen Sie es doch einmal mit Nordseeluft, vielleicht bekommt ihr ja das Reizklima dort. Da meine Frau aus der Gegend um Husum stammt und dort noch verwandtschaftliche Bande pflegt, überlegten wir nicht lange und mieteten uns eine kleine Ferienwohnung in einem beschaulichen Ort an der Küste.

An dem bewussten Tage begaben sich meine Frau und meine Tochter nach dem Mittagessen zur Ruhe. Wir hatten am Vormittag eine hoch interessante, aber anstrengende Wattwanderung mitgemacht, und Leona – unsere Tochter – war aus dem Staunen nicht herausgekommen und dementsprechend müde. Das Wetter war für diese Jahreszeit ungewöhnlich mild; die Luft war warm, ein lindes Lüftchen wehte, und die Sonne schien, als bekäme sie Feiertagszuschlag.

Kurz, wer die Gegend kennt, weiß, wie schnell das Wetter dort umschlagen kann. Gerade erscheint der Himmel noch heiter und wolkenlos, doch schon zieht ein schmales graues Band von der See heran, ein kühler Windstoß fegt durch die Straße und wirbelt Laub und Papierfetzen auf: Eine Stunde später saust und braust es, dass einem Hören und Sehen vergeht. Mir war es jetzt, bei dem selten schönen Wetter, nicht nach Mittagsruhe zumute. Zum nutzlosen Verdösen war mir die Zeit zu kostbar und die Gegend zu verlockend. Untätig `rumhängen kannst du noch genug bei schlechtem Wetter, dachte ich mir.

Ich sagte also zu meiner Frau: 'Ruht ihr euch mal schön aus, ich lauf´ noch ´ne Runde, in einer Stunde oder so bin ich wieder zurück.' Hätte ich da schon gewusst, dass aus der einen unbeschwerten Stunde drei entsetzliche werden sollte, hätte ich mich natürlich anders entschieden. Manchmal wäre es doch besser, man könnte in die Zukunft blicken – wenigstens für ein, zwei Stunden.

Nun, ich zog meine Laufschuhe an und rannte los. Mein Weg führte am Bahnhof vorbei, einem Sackbahnhof, in den die Westküstenbahn im Zweistundentakt ein- und ausfährt. Und natürlich war wieder einmal die Schranke unten. Während ich darauf wartete, dass die Straße wieder frei war, erscholl plötzlich vom Bahnsteig her ein lauter Ruf: 'Hallo Gero, alter Knabe, was machst du denn hier!'

Die Stimme kam mir bekannt vor, nur allzu bekannt. Der 'alte Knabe' drehte sich um, und da sah ich sie,



Schafskälte

wir sie mir wild gestikulierend zuwinkte. Es war meine alte Freundin Naomi, die Dampfnudel, wie ich sie insgeheim nannte: Laut, fröhlich, unbekümmert, zumindest nach außen hin. Wir kannten uns vom Studium her und hatten seinerzeit ein paar aufregende Monate miteinander verlebt. Doch allmählich war mir ihr lautes und etwas oberflächliches Wesen auf den Geist gegangen, und wir hatten uns wieder getrennt. Mir liegt diese aufgesetzte Fröhlichkeit nicht, ich bin mehr nach innen gerichtet, ich will dem Brunnen auf den Grund sehen und begnüge mich nicht mit meinem eigenen Spiegelbild. Es kann aber auch sein, dass es genau anders herum war und ihr meine trocken-mürrische Art missfiel, was weiß ich, es ist ja auch schon lange her. Wie dem auch sei: Keiner von uns beiden nahm übel. Sie fand bald wieder ein neues Opfer, und ich meine Frau.

Die Schranke ging hoch, und Naomi kam mit ausgebreiteten Armen auf mich zu. Ihre strohblond gefärbten Haare flatterten mir entgegen. 'Gero, alter Junge', rief sie so laut, dass sich etliche Leute nach uns umdrehten, 'komm her und lass dich knuddeln!' Sie war immer noch die alte, zumindest vom Wesen her. Während sie mich 'knuddelte' – worauf ich mir allerdings nichts einbildete, denn sie knuddelte jedes ihr halbwegs ihr bekannte männliche Wesen, das in die Nähe ihres mächtigen Busens kam – sah ich ihre Augen, und die erschienen mir keineswegs mehr so lustig wie früher, als wir über Bett und Tisch sprangen, wenn sie denn überhaupt jemals wirklich lustig gewesen waren, diese Augen. Hinter dem heiteren Augenspiel entdeckte ich eine tiefe Traurigkeit, wozu sie mir auch gleich die Erklärung lieferte: 'Gero, stell dir vor! rief sie glücklich, 'nächste Woche heirate ich wieder! Endlich habe ich den richtigen Mann gefunden!' Sie kalkulierte also das Scheitern dieser Beziehung bereits ein, sie escomptierte es, wie man an der Börse sagt.

Ach, Naomi, die treue Seele! Wie oft hatte sie den Satz vom richtigen Mann nicht schon ausgerufen! War es zweimal, war es dreimal? Und doch war es nie der richtige gewesen! Ja, das Schicksal geht manchmal seltsame Wege. Ich hatte sie alle kennengelernt, diese richtig-falschen Männer, einer hausbackener als der andere. Den neuen kannte ich noch nicht, und ich wünschte ihr alles Gute.“

Gero schüttelte den Kopf. „Ich weiß immer noch nicht, welcher Teufel mich damals ritt. War's die Erinnerung an gemeinsam verlebte schöne Stunden, war's Vaterstolz, war es einfach Unaufmerksamkeit – gleichwie: Die Bahn fuhr vor. Ein Wort gab das andere, und plaudernd stiegen wir ein. Naomi konnte nicht genug von unseren Kindern hören, denn trotz der vielen Männer war ihr der Kinderwunsch bisher unerfüllt geblieben. Ich gab bereitwillig Auskunft. Plötzlich rief sie: 'Herrje, mein Koffer!' und sprang aus dem Wagen.

In diesem Moment schloss sich die Tür, und der Zug setzte sich in Bewegung. Ich sah Naomi, immer noch ohne Koffer, verdutzt auf den Zug starren, dann schwebte der Bahnhof vorbei, und schon war offenes Gelände erreicht.

Hilfesuchend blickte ich durch den Zug, der nur aus zwei Wagen bestand; er war so gut wie leer. Nur ganz vorne, hinter der Zugführerkabine, sah ich zwei Köpfe über die Sitzlehne ragen, ein völlig kahler, und einer mit braunen Locken. Die beiden Fahrgäste blickten anscheinend müde und uninteressiert aus dem Fenster. Ein Fahrkartenkontrollör war nirgends zu sehen, und ich atmete auf. Wenn sie nicht auf dem nächsten Bahnsteig stehen – und das war bei dem geringen Fahrgastaufkommen höchst unwahrscheinlich – kommst du ungeschoren davon, dachte ich. Der nächste Haltepunkt muss bald erreicht sein, und dann läufst du die vier oder fünf Kilometer nach Hause, du wolltest dich ja sowieso freijoggen.

Der nächste Haltepunkt kam, doch der Zug hielt nicht, und am 'Bahnsteig', in diesem Falle nichts anderes als eine schmale, festgetretene Schotterpiste unter freiem Himmel, wartete auch niemand. Verdammt, schalt ich mich, du hättest rechtzeitig Signal geben müssen. Na gut, dann steigst du eben in Heide aus! Dort ist sowieso Endstation. Die fünfundzwanzig Kilometer zurück schaffst du schon, wenn auch mit heraushängender Zunge, und, dachte ich, vielleicht nimmt dich ja bald ein verständnisvoller Autofahrer mit. Nur, eines war mir klar: In einer Stunde war die Strecke so oder so nicht zu schaffen. Doch das war mein geringstes Problem, denn irgendein freundlicher Friese, kalkulierte ich, wird dir schon für eine Minute sein Handy leihen, und du kannst zu Hause Bescheid geben, bevor du dich auf den Weg machst. Einigermaßen beruhigt ließ ich mich in einen Sitz fallen und sah nach draußen.



Schafskälte

Über der Geest türmten sich hohe, blendend weiße Wolkenbänke auf. Darüber ein gasflammenblauer Himmel und darunter der Wald von Windkraftanlagen mit dem Gewirr der Rotorblätter, die sich hektisch drehten und der flachen Landschaft eine Unruhe verliehen, die ihr von Natur aus fremd ist. Das war übrigens die einzige Naturbeobachtung im Zug, an die ich mich erinnern kann. Von da an verschwimmt alles Draußen zu einem nebelhaft-verwaschenen Grau, denn die Vorgänge, die sich bald darauf abspielen sollten, ließen keinen Raum mehr für tiefeschürfende Naturbetrachtungen.

Der Zug beschleunigte jetzt sein Tempo, obwohl der Bahnhof von Heide nicht mehr fern sein konnte. Seltsamerweise blickten die beiden da vorne schon seit einiger Zeit stur in meine Richtung, und mir schien, als verfolgten sie aufmerksam jede meiner Bewegungen.

Der Bahnhof von Heide kam heran – und flog vorbei, obwohl hier, wie schon gesagt, eigentlich die Endstation der Westküstenbahn war. Allmählich wurde ich nervös.“

Fortsetzung folgt

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).